

## Zur Vorgeschichte der Steyermärkischen Zeitschrift

Von Gerhard Pferschy

Es ist bekannt, daß Erzherzog Johann bereits zur Zeit der Gründung des Landesmuseums Joanneum Vorstellungen hegte, durch deren Verwirklichung es ermöglicht werden sollte, seine didaktischen Absichten in Richtung Volksbildung, welche seine gesamten Bemühungen im musealen Bereich kennzeichnen, auch auf jene auszudehnen, die den Gefilden seines Joanneums ferner geblieben waren. Neben Leseverein, Landwirtschaftsgesellschaft und ähnlichem schien ihm dazu die Gründung einer vaterländischen Zeitschrift geeignet zu sein. Weiter konkretisiert wurden diese Vorstellungen im Jahre 1813, als abzusehen war, daß der von Leykam seit 1812 herausgebrachte, von Kollmann redigierte „Aufmerksame“<sup>1</sup> doch nicht so ganz seinem Begriff von einer solchen vaterländischen Zeitschrift entsprach.<sup>2</sup>

Als Verwirklicher seiner Ideen zog er Johann Nepomuk Ritter von Kalchberg<sup>3</sup> heran, einen vielfach verdienten Mann, der auch sonst wesentlichen Anteil an der Verwirklichung und praktischen Durchführung einzelner Ideen des Erzherzogs hatte.

Erste Konturen für diese Pläne fand der Erzherzog, wie es seine Art war, am konkreten Fall der Auseinandersetzung mit jenem Bilde, das Kollmanns „Aufmerksamer“ ihm bot. Immerhin ist bemerkenswert, daß er zunächst an eine erweiternde Umgestaltung des „Aufmerksamen“ dachte, wie er bereits am 28. Jänner 1812 an Kalchberg schrieb:

*Der Aufmerksame ist die beste Gelegenheit um das Publikum auf alles jene was gemeinnützlich ist, aufmerksam zu machen, an Stoff kann es nie gebrechen; damit jeder Leser etwas finde, was ihn interessieren kann, so soll er alle Zweige umfassen . . . Meines Erachtens dachte ich mir folgendes als das zweckmäßigste: Wenn einmal die Journale und Bücher da seyn werden . . . so könnte sich eine Zahl bewährter, kenntnißvoller Männer zusammensetzen, und jene Aufsätze in diesen Journalen bemerken, deren Verbreitung nützlich wäre. Diese im Auszuge dann in den Aufmerksamen, Kenntniß des Vaterlandes (in dieser sind wir überhaupt weit zurücke) ist eine Sache die manchen interessieren wird, es gibt Viele unter uns, die manche Theile gesehen, Daten gesammelt, die kleine Reisen gemacht; warum dies nicht einrücken? Dieses füllt wieder manches Blatt: unsere Geschichte, Bruchstücke aus derselben etc Anzeigen von neuen Erfindungen, die Gegenstände das Museum betreffend. Anekdoten in Gottesnamen, aber solche die zur*

<sup>1</sup> Anton Schlossar, Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark. Originalbriefe des Erzherzogs aus den Jahren 1810—1825. Wien 1878, S. 220; Robert Mühlher, Der Vormärz in der Literatur der Steiermark. In: Literatur in der Steiermark. Graz 1976, besonders S. 173 f.

<sup>2</sup> *Noch ist ein Gegenstand, der mir sehr am Herzen liegt und dieß ist unser Aufmerksamer, ihn gehaltvoll und gemeinnützig zu machen sollte wohl unsere Sorge seyn und dieses ist er wahrlich bis izt noch nicht.* (An Kalchberg, 28. 1. 1812, bei Schlossar a. a. O. S. 68).

<sup>3</sup> Johann von Kalchberg, 1765—1837, Dichter und Historiker, ständiger Ausschußrat, Direktor der ständischen Kanzlei, Kurator des Joanneums. Vgl. ÖBL 3, 189, und Anton Schlossar, Johann Ritter von Kalchberg. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jh. In: MHVSt 26/1878, S. 3 ff.

*Nachahmung der Jugend reizen sollten, Theaterkritik um den Geschmack zu läutern . . . gute — Gedichte etc. Da haben sie Stoff um einen Aufmerksamen zu erzeugen, der 3mahl so dik seyn könnte, wie der itzige. Die Redaction, die Auswahl der Gegenstände sollte eine Zahl Männer haben, den Aufsatz der bisherige Scriptor, gewiß dazu sehr geeignet. So kann dieses Blatt Credit, Abnehmer und Nutzen verschaffen, und auch einen guten Begriff über unser Streben verbreiten.*<sup>4</sup>

Die Diskussion, wie das zu beginnen wäre, riß nun zwischen Johann und Kalchberg nicht mehr ab. Im November wollte der Erzherzog über Jüstel eine Erweiterung des „Aufmerksamen“ erreichen.<sup>5</sup> Doch bereits im Dezember glaubte er nicht mehr an die Möglichkeit, das zu erzielen, und meinte überhaupt, *besser wenn von Seite des Institus* (d. i. das Joanneum) *ein eigenes Blatt gegeben wird, dieses, ohne sich an Zeit zu binden, so wie etwas interessantes vorkömmt . . . Kollmann soll es zusammensetzen, Mohs, Vest und die Professoren durchsehen, da entstehet der Verein und aus diesem das Blatt . . . bey einem Buchdrucker, der bereits eingerichtet ist, verlegt.*<sup>6</sup>

Kalchberg arbeitete nun mit großer Begeisterung die Grundsätze für so eine Zeitschrift aus, besprach sich mit in Aussicht zu nehmenden Mitarbeitern, und schließlich legten die Kuratoren dem Erzherzog einen entsprechenden Antrag über die neue Zeitschrift vor. Nach einiger Überlegung jedoch erklärte sich der Erzherzog mit diesem nicht einverstanden und begründete in einem ausführlichen Brief an Kalchberg seine Einwände, woraus sich eine höchst interessante Grundsatzdiskussion zwischen den beiden entwickelte, die auch heute noch Aktualität für die Ausrichtung der Erwachsenenbildung und den Stellenwert von Wissensvermittlung und Menschenbildung in ihr besitzt.

Unserem Jubilar mag es darüber hinaus tröstlich sein zu sehen, daß die Fragen, wie und wen man zur Mitarbeit einer Zeitschrift heranzuziehen hätte und welche Probleme dabei zu überwinden wären, schon am Anfang der Entwicklung einer Publikationsfolge vorhanden waren, als deren säkularisierter Nachfahre im gewissen Sinne auch die von ihm mit so großer Hingabe lange Zeit gestalteten Blätter für Heimatkunde angesprochen werden können. So mag es willkommen sein, die wesentlichen Teile dieser Diskussion nachfolgend wiedergegeben zu finden.

Zu Beginn erklärt sich der Erzherzog nach längerer Überlegung für überzeugt, *. . . daß für izt nur jenes zu thun sey, was den Kenntnißen und den im Lande bereits verbreiteten Einsichten am anpassendsten ist. Gerne hätte ich ihrem Vorschlage beygepflichtet, wenn es für ein anderes Locale als Gratz, als für die bisher vergessene, ich möchte fast sagen verwahrloßte Steyermark wäre . . .*

*Sie kennen so gut, wie ich, unser Innerösterreichisches Publicum, ein Adel ohne Bildung und wenige ausgenommen, ohne Sinn noch Lust sich und ihren Kindern eine zu geben, auf diese also wirkt so eine Zeitschrift gar nichts, weil sie nicht gelesen wird; der Mittelstand, der Bürger, der Landmann sind also jene, für die sie gehört, die zwei letzten, welche die zahlreichsten sind, muß jenes am meisten interessiren, was auf ihr Leben, auf ihren Erwerb am meisten*

<sup>4</sup> An Kalchberg, 28. 2. 1812, Schlossar, wie Anm. 1, S. 68.

<sup>5</sup> An Kalchberg, 10. 11. 1812, a. a. O. S. 81.

<sup>6</sup> An Kalchberg, 5. 12. 1812, a. a. O. S. 84.

Einfluß nimmt, was ihnen Kenntnisse diese zu verbessern, zu erweitern giebt — dann alles jene, was ihr Land betrifft, und nur in so weit politische Notizen, als es die Tagesbegebenheiten betrifft, letztere enthalten die Zeitungen, erstere sind in der Agricultur, Technologie, Medizinischen Polizey etc. enthalten, für diese höchstens noch Necrologe, einige historische Bruchstücke etc. — mehr aber nicht. Der Mittelstand, der gebildetste im Lande, hält sich größtentheils in der Hauptstadt Gratz auf oder einige wenige sind auf dem Lande. Die finden, wenn sie wollen, im Museum, was sie suchen, jenen auf dem Lande und allen Beamten, Pächtern etc. müssen eben jene Zweige am meisten frommen, die dem Bürger und Landmann nützlich sind, diese werden ihm stets die willkommensten seyn, die andern nur als Abwechslung zu seiner Erhöhung — und zu diesen gehören vorzüglich Geschichte, Beschreibungen des Landes, interessante Notizen, Biografien etc. — Ich glaube, daß izzt nur darauf gesehen werden muß, das Nützliche zu bewirken, daß das Angenehme eine secundaire Sache ist und daß belletristische Gegenstände wenig Anwerth finden werden; bis dieses geschieht, müssen noch Jahre vergehen und in der Bildung des menschlichen Geistes läßt sich nichts übertreiben. — Ich bleibe dabey, daß also das Zweckmässigste ist, dem Aufmerksamen, der bereits in allen Händen sich befindet, die nothwendige Erweiterung zu geben, und 1½ Bogen die Woche mehr wie es für die Zeitschrift bestimmt war, daß er im populären Styl geschrieben seyn muß, damit ihn jeder verstehe — hoffentlich würde sich Leykam herbeylassen, dieses zu übernehmen, ohne die Zeitungspreise zu erhöhen...<sup>7</sup>

Kalchberg führte daraufhin ein Gespräch mit Leykam über die Erweiterung des „Aufmerksamen“ und erreichte es, dessen grundsätzliches Interesse zu wecken. In einer großen Darstellung legte er freimütig dem Erzherzog seine Auffassungen über die Ausrichtung dieser Zeitschrift dar. Der respektvoll-offene Charakter dieser Auseinandersetzung zwischen dem angesehenen Literaten und Verwaltungsmann und dem jungen Prinzen zeigt trefflich die Art ihres vertrauensvollen Zusammenwirkens.

... wenn ich es wage, den Gründen der Verwerfung meines Vorschlages wegen Herausgabe einer Vaterländischen Zeitschrift einige Rechtfertigungen entgegen zu setzen, die, wenn sie auch nicht überzeugend seyn sollten, doch gewiß aus einem redlichen Herzen fließen. Nach meiner Ansicht theilt sich der Gegenstand in die zwey Fragen: Welche moralische Bestimmung soll diese Zeitschrift haben? — Auf welchem physischen Wege soll sie zur möglichst vollkommenen Erreichung dieser moralischen Bestimmung in die Welt befördert werden?

Was die moralische Tendenz dieser Zeitschrift belanget, wag ich unterthänigst zu bemerken, daß mein Vorschlag vielleicht nur mißverstanden zu werden das Unglück hatte, indem ich in der Wahrheit gerade die nämliche Ansicht hatte, die E. k. Hoheit in dem Erlasse an die Curatoren, nur deutlicher dann ich, ausgesprochen haben. Alle wissenschaftlichen Gegenstände, die in diesem Erlasse genannt sind, alles Gemeinnützige, was besonders auf die untern Volksclassen wohlthätig wirkt, sollte auch nach meiner Meinung den größten und vorzüglichsten Platz in dieser Zeitschrift erhalten. Ferne war von

mir der Gedanke, sie zu einem belletristischen oder politischen Journal zu machen, und ich glaube in meiner Meinung nur so weit verschieden zu seyn, daß ich die Wissenschaften, welche den Geist vergnügen und erheben, nicht ganz verbannen, und ihnen doch zuweilen ein kleines Plätzchen gönnen wollte. Es ist leider nothwendig, jenen Unterrichtsgegenständen, die des Menschen physische Existenz verbessern, den Vorzug zu gewähren, doch daß man dabey die intellektuelle Bildung des geistigen Menschen ganz weglassen, der Seele keine spirituelle Nahrung geben sollte — dies scheint mir um so weniger den Zeitverhältnissen anzupassen, als man auf einer anderen Seite die Jugend in den Schulen zu Allwissern machen will. Die erhabene Bestimmung unseres Institutes ist, den Nationalgeist zu heben; aber durch die gänzliche Ausschließung der schönen und höheren Wissenschaften würde man den moralischen Menschen zu einem ewigen Schläfe verurtheilen, und die Menschen in gewissem Sinne gleichsam alle zu Kaufleuten machen, denen der Merkur die einzige Gottheit ist. Hoheit der Ideen, große Gefühle, reiner Patriotismus, Seelenkraft zu großen Opfern für das Wohl der Mitbürger sind selten bey Männern zu finden, die nur die Künste erlernen haben, ihr körperliches Daseyn zu verbessern.

Ach unser Zeitalter ist ohnehin so engherzig, so egoistisch, so habsüchtig, so unfähig zu großen Thaten: wollen wirs denn gar nicht versuchen, in unsern Mitbürgern den inneren Menschen zu wecken, und sie mit ihrer erhabenen Bestimmung bekannt zu machen? Wahr ist es, leider! daß Innerösterreichs Adel keine Empfänglichkeit für Geistesbildung hat, weil er weiß, daß er auch ohne ihr zu Kammerschlüsseln, Geheimrathsstellen, Ordensbändern und ansehnlichen Aemtern gelangen kann, indeß die nicht Hochgeborenen für sie arbeiten müssen, ohne weder vom Staate noch vom Vaterlande für alle Hinopferung ihrer Seelenkräfte eine Belohnung oder Auszeichnung erwarten zu dürfen; daß aber auch die Mittelstände meines Vaterlandes für etwas Geistigeres noch keine Empfänglichkeit haben sollten, kann ich nicht so ganz gelten lassen. Bey den Beamten in Städten und auf dem Lande, bey den Landgeistlichen und selbst bey den Bürgern, die vielleicht mehr als jene von Österreich gebildet sind, ist so mancher brave Mann zu finden, der hinter einer ganz anspruchlosen Außenseite Geistesbildung und edele Gesinnungen verbirgt. Bey diesen Ständen müssen wir also die Mehrzahl unserer Leser und Abnehmer suchen, und auch nur durch sie kann auf den Landmann gewirkt werden. Er folgt nur der sinnlichen Erfahrung, und ist höchstens zur Nachahmung dessen zu bringen, was der Pfarrer, der Gutsherr, der Pächter, oder ein benachbarter Bürger ihm praktisch als nützlich vor Augen stellt. Indem unsere Zeitschrift also gerade für den gebildeten Theil der Landesbewohner bestimmt werden muß; indem wir auch Rücksicht zu nehmen haben, das Genie bey der studierenden Jugend zu erwecken: so wäre es doch nicht ganz zweckmäßig, den schönen und höheren Wissenschaften gar kein Plätzchen zu vergönnen. So wenig ästhetischen Werth meine literarischen Jugendversuche haben, so munterten sie doch meine jungen Zeitgenossen zur Nacheiferung auf, und wenn sie gleich keine großen Schriftsteller wurden, so bildete sich doch mancher zu einem brauchbaren Beamten, weil er Geschmack an der Lectüre erhielt, seinen Geist aufklärte und seinen Stil verbesserte. Dies hat mir schon Mancher treuherzig gestanden. Was mir nur im Kleinen gelang, soll unsere Zeitschrift im Großen bewirken, und da der Geschmack der Leser

<sup>7</sup> An Kalchberg, 3. 2. 1813, a. a. O. S. 88 f.

verschieden ist, so muß sie auch Mannigfaltigkeit haben. Der Aufmerksame schloß bisher die schönen Wissenschaften nie ganz aus; sollte also künftig eine solche Ausschließung festgesetzt werden: so würde diese Zeitschrift vielmehr eine Verengung als eine Erweiterung erhalten . . . Nach einer alten Bemerkung ermatten die Journale am frühesten, die sich auf zu wenige Gegenstände beschränken. Es ist überhaupt schwer, immer etwas Interessantes, Ausgezeichnetes zu liefern, und so viele Journale uns zu halten E. k. Hoheit die Großmuth haben, so werden wir doch zuweilen in Verlegenheit seyn, weil die Literaturzeitungen, die nur Rezensionen enthalten, aber auch die politischen Journale gar nicht zu brauchen sind, und die übrigen Zeitschriften einander die Artikel nachdrucken. Warum wollen wir uns also engere Fessel anlegen, als es die Noth erfordert? Das Meiste beruht doch immer auf der Auswahl der Gegenstände und ihrem inneren Werthe, und diesfalls muß man doch denjenigen, welche zu wählen haben, einiges Vertrauen schenken . . . Es folgt ein Bericht über das Gespräch mit Leykam über die Erweiterung des „Aufmerksamen“.

. . . Allein, es gibt noch einen Anstand. Die meisten Individuen, die für den Verein zur Herausgabe dieser Vaterländischen Zeitschrift geeignet, sind arme Beamte, welche von einem geringen Gehalte leben; sie gaben mir zu verstehen, daß man von ihnen nicht fordern könne, sie sollten Jahr ein Jahr aus für die Bereicherung des ohnehin so vermöglichen Herrn Leykam arbeiten, ohne auch nur eine kleine Belohnung ihrer Mühe erwarten zu dürfen . . . Kalchberg schlägt ihre Honorierung durch Leykam vor . . . Indem ich also die ganzen Verhältnisse dargestellt habe, wird das Weitere E. k. Hoheit weiser Verfügung überlassen, und meine Pflicht ist es, zu gehorchen.<sup>8</sup>

Schon wenige Tage darauf antwortete der Erzherzog seinem Mitarbeiter:

So sehr ich ihren Vorschlag in Betreff der Zeitschrift billige, so sehr muß ich bey meiner Ansicht der Sache bleiben: in der Hauptsache waren unsere Meinungen ohnedieß gleich — und selbst in manchem anderen, wo eine Verschiedenheit zu herrschen scheint, ist es nicht so — keineswegs verwerfe ich das Geistige und alles jene was dahin ziele in unserer verhängnißvollen Zeit, Vaterlandsliebe, Eifer zum Guten u. s. w. zu erregen, schließe ich nicht aus, im Gegentheil betrachte ich dieses, so wie mein kurzer Abriß es beweiset als eine nothwendige Abtheilung der Zeitschrift — doch hier muß eine strenge Sonderung geschehen, damit nicht in diese manche Gegenstände kommen die nicht ganz zur Erreichung dieses Zweckes wirken. — Das praktische auf das Leben des Menschen als Mensch, als Arbeitender für sich und andere, als Staatsbürger (sich beziehende) ist sicher das wichtigste, dieses muß er vor allem wissen, darinnen eine Art Vollkommenheit erreichen, damit er dann Sinn für das andere bekomme. — Daß die gehaltenen Journale Vieles enthalten, was nicht zu brauchen ist, mag wahr seyn, doch auch Vieles was nicht vernachlässiget werden sollte, eine genaue Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse und dessen, was durch menschlichen Fleiß erzeugt wird und noch erzeugt werden könnte, giebt den Fingerzeug, was zu brauchen sey. Stoff, um die 1½ Bogen auszufüllen, werden die Journale hinlänglichen geben

<sup>8</sup> Kalchberg an Erzherzog Johann, 13. 2. 1813, StLA Archiv Meran.

und das Land selbst noch weit mehr durch Aufsätze, die im Lande zerstreute Glieder liefern können . . . ihre Zweifel, den Verein betreffend, es würden wenige dazu sich anlassen, wenn Sie nicht die Hoffnung eines Vortheils erhielten, kann ich nicht gelten lassen. — So ein Verein würde nur ein scheles Licht auf sich lassen . . . die armen Kärnthner sind uns, wie mehrmahls bereits, in Errichtung des Vereins vorgekommen, die Carinthia ist ihr Blatt, die Mitarbeiter erhalten nichts, und nur der Redacteur, sie haben eine Zahl Männer gefunden . . . Geistliche und Beamte, sie wirken bereits — es wäre doch traurig, wenn in Gratz nicht eine gleiche Möglichkeit, bey ungleich grösseren Mitteln vorhanden wäre. Ein kurzer Abriß, wozu der Verein bestimmt ist, Einladungen um Glieder in Gratz und im Lande müßen vorausgehen und ich wette, daß jedermann, wenn er die Absicht gefaßt hat, sich umsonst herbeylassen wird, sein Scherflein beyzutragen, ich komme selbst in den Fasten nach Gratz, theils . . . theils des Vereins wegen und ich wette, daß ich ihn, wenn die nothwendigen Bekanntmachungen vorausgegangen, in 8 Tagen zusammenbringe und wirken mache, ohne daß Leykam zahlen müsse. Überhaupt glaube ich, soll man diesen Mann bey guter Laune erhalten, um ihn in der Folge besser benützen zu können — izt wäre vor der Hand sein Antrag anzunehmen und mir schleunigst der Entwurf, den ich abforderte, einzusenden, damit ich die letzte Hand anlegen könne.<sup>9</sup>

Trotz dieser sehr dezidierten Äußerungen Johanns erfolgte nochmals eine Vorstellung Kalchbergs, der als erfahrener Literat seinem Auftraggeber die zu erwartenden personellen Schwierigkeiten darlegte, mit denen sich wohl auch heute noch jeder, der mit derlei Aufgaben befaßt ist, herumzuschlagen haben wird:

. . . In Rücksicht der Herausgabe einer Vaterländischen Zeitschrift muß ich aufrichtig bekennen, daß, seitdem ich die Ehre habe Curator zu seyn, ich noch bey keinem Gegenstande, wie bey diesem in so großer Verlegenheit war, E. k. Hoheit Befehlen Genüge zu leisten, weil sich mir, nach meiner Menschen- und Lokalkenntniß, Bedenklichkeiten darstellen, die meinem gnädigen Gebieter auf seinem erhabenen Standpunkte klein erscheinen und es in der Wirklichkeit doch nicht sind. Ich bin vollkommen überzeugt, daß wenn E. k. Hoheit nach Grätz kommen und die Herren dem Vereine beyzutreten auffordern, sich alle hierzu bereitwillig zeigen werden; allein ich bin ebenso überzeugt, daß nur wenige ihr Versprechen erfüllen, noch weniger aber in der Erfüllung dieses Versprechens ausharren werden. Wenn wir einmal die Sache unternehmen, so müssen wir sie fortsetzen: Die Würde und der Kredit des Institutes, die Ehre der Curatoren erfordert dies. Es ist mir aber nicht übel zu nehmen, wenn ich behutsam zu Werke gehe; zumalen da doch das Meiste bey einem Mißlingen mir angerechnet werden würde. Ich muß mir wenigstens den Fall als möglich denken, daß ich mit Kollmann allein dastände, und mir die Frage stellen: was würdest du dann thun? Da ich mir nun selbst antworten muß, daß ich in diesem Falle in der äußersten Verlegenheit seyn würde, so muß ich voraus bedacht seyn, nie in diesen Fall zu gerathen, und es muß schon der Plan der Organisierung darnach eingerichtet werden. Indem die Benützung des Aufmerksamen einmal entschieden, und über die moralische

<sup>9</sup> An Kalchberg, 18. 2. 1813, a. a. O. S. 89 ff.

Tendenz der Zeitschrift nichts mehr zu sagen ist, so handelt es sich eigentlich nur um die Bildung eines Vereines zur Herausgabe derselben. Nach meiner Meinung soll ein doppelter Verein gebildet werden: Ein engerer, aus wenigen Individuen bestehend, welcher gleichsam dem Redakteur beygegeben wird, die unmittelbare Herausgabe der Zeitschrift besorget, für ihre Erhaltung haftet, und, wenn die Originalbeyträge zu sparsam eingehen, aus den inneren Schätzen des Institutes — aus den Journalen — den Ersatz besorget. — Zu dem weiteren Vereine hingegen würden alle literarisch gebildete Männer Innerösterreichs eingeladen, und ihre Bestimmung wäre, der Zeitschrift Beyträge zu liefern. Zu dem engeren Vereine wag ich es, E. k. Hoheit den Leitner, den Wastl und den Walter vorzuschlagen, welche bereits durch eine Reihe von Jahren die Grätzerzeitung und ihren Anhang geschrieben haben, und wirklich die Männer sind, welche nach meiner Einsicht in Grätz zu diesem Geschäfte am tauglichsten sind. Wenn diese drey dem Kollmann beygegeben werden und ich mit ihnen wirken darf, so hoffe ich, daß wir den Absichten E. k. Hoheit wenigstens mit der Zeit entsprechen werden. Alle drey sind heute bey mir gewesen, und gaben mir die patriotische Erklärung, daß sie sich diesem Geschäfte — ohne Anspruch auf irgend eine Belohnung — unterziehen wollen. Ich muß E. k. Hoheit aufrichtig gestehen, daß ich die Mitwirkung dieser drey Individuen für fast unentbehrlich halte; denn Kollmann ist zwar ein geschickter, thätiger Mann, aber zu einem Herausgeber einer Zeitschrift taugt er nicht, weil er den Geschmack des Publikums nicht kennt, keine glückliche Wahl hat und zu zerstreut, zu flüchtig ist, das Gute und Bessere in den Journalen auszusuchen. Seine Zeitung und sein Aufmerksamere beweisen dies, und ich habe ihn in dieser Sache geprüft. E. k. Hoheit werden wahrscheinlich fragen: Warum sollen diesem engeren Vereine nicht mehr Individuen beygezogen werden? Hierauf muß ich mit einem alten Sprichworte antworten: Viele Köche versalzen die Suppe. Wird der Eine beygezogen, so muß auch der Andere, und der Dritte und der Vierte beygezogen werden; es entstehen Uneinigkeiten; bald bleibt der — bald jener aus, alle offenerzige Mittheilung wird unterdrückt und endlich löst sich der ganze Verein auf. Am besten ist es also, daß jene drey Individuen gleichsam nur als Gehülfen des Redakteurs erscheinen, daß aber alle Literatoren Innerösterreichs durch Zuschriften der Curatoren zu dem patriotischen Vereine eingeladen werden, Beyträge zu dieser Vaterländischen Zeitschrift zu liefern. Ich hoffe, daß wir in und außer Grätz manchen braven Mann finden werden, der uns zuweilen einen Beytrag liefert; aber periodischen Sitzungen beyzuwohnen und sich in weitere Verpflichtungen einzulassen, wird Wenigen behagen, weil Jeder mit seinen Berufsgeschäften überhäuft ist. Ich bitte E. k. Hoheit meinen Vorschlag zu würdigen: ein anderer Weg zu diesem Ziele ist mir nicht bekannt. Sobald einmal entschieden ist, wie die Sache zu geschehen habe, so werde ich sogleich den Entwurf eines Einladungsschreibens zu dem Verein vorlegen. Auch bitte ich um Vergebung, daß ich diesen meinen Vorschlag nicht im ämtlichen Wege machte. Kollmann dient zweyen Herren, und ich habe bemerkt, daß dem Leykam, der überhaupt in Grätz und in Wien viele Freunde hat, nicht unbekannt blieb, was wegen der Zeitschrift bey unseren Sitzungen gesprochen ward...<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Kalchberg an Erzherzog Johann, 21. 2. 1813, StLA Archiv Meran.

Der weitere Schriftwechsel betraf nur mehr Fragen der Durchführung. Kalchbergs Einwände wurden insoweit berücksichtigt, als das Einladungsschreiben zur Beteiligung an einer neu zu gründenden steiermärkischen Zeitschrift, das kurz darauf nach Zustimmung des Prinzen ausgesendet wurde, von einer Zeitschrift spricht, deren Inhalt zwar auch die schönen Künste und Wissenschaften nicht ausschließen — doch aber vorzüglich jene für das bürgerliche Leben gemeinnützigen Gegenstände behandeln soll, denen im engeren Sinne das Institut geweiht ist, und unter welchen Botanik, Chemie, Technologie, Mineralogie, Oekonomie, Vaterlandsgeschichte, Länder- und Völkerkunde den vorzüglichsten Platz behaupten.<sup>11</sup> Der von Kalchberg vorgeschlagene Redaktionsrat trat regelmäßig zusammen, doch kam es zunächst zu Spannungen mit Kollmann, der die Entstehung einer neuen Zensurinstitution befürchtete und die Ratschläge der Redaktoren nur unwillig befolgte, sodaß der Prinz schlichtend eingreifen mußte.<sup>12</sup> Auf längere Zeit waren aber die Interessen Leykams, Kollmanns und des Redaktionsvereines doch nicht zu vereinen, und es kam schließlich nach längeren Vorbereitungen zur Herausgabe der „Steiermärkischen Zeitschrift“ durch den Ausschuß des Lesevereins am Joanneum, deren erstes, 1821 erschienenes Heft von Kalchberg, Vest, Thinnfeld und Appel redigiert wurde, im Verlag der Direktion des Lesevereins am Joanneum.

<sup>11</sup> Schlossar, wie Anm. 1, S. 389 ff.

<sup>12</sup> Der Anteil Kalchbergs und seiner Redaktoren am „Aufmerksamen“ blieb bisher unbeachtet, vgl. Mühlher a. a. O. S. 174.